

## Artikel in der Wetzlarer Neue Zeitung vom 19. Juli 2006

von Wenke Börnsen

„Viele hatten Tränen in den Augen“

**Ganz dicht sind die Einschläge jetzt zu hören. Dumpf. „Gleich gehen die Alarmsirenen los.“ Helen Krockow macht eine kurze Pause, dann erzählt sie weiter. Von den Angriffen der Hisbollah am Montag. „Fünf Mal gab es Alarm.“ Die 20-Jährige aus Sinsheim bei Heidelberg macht wieder eine kurze Pause. Immer noch keine Sirenen zu hören. „Das ist wie am Sonntag: Da hat der Alarm auch zuerst nicht funktioniert.“ Dann heulen die Sirenen auf. Schrill. „Ich muss in den Bunker“, sagt sie, dann bricht die Telefonverbindung ab.**



Helen Krockow (hinten rechts)  
zusammen mit Holocaust-Opfern  
im Bunker in Haifa

Haifa/Jerusalem Am Samstag waren sie noch leichtsinnig. Haben am Strand gelegen, sind unten im Hafenviertel gebummelt, saßen abends in der Bar. Keine 24 Stunden später schlägt am Hafen eine mit Splintern gefüllte Rakete der Hisbollah ein. Acht Menschen sterben. „Seitdem gehen wir nicht mehr runter in die Stadt. Das ist absolut tabu“, sagt **Helen Krockow**. Im Mai ist die junge Deutsche über die Organisation „Dienste in Israel“ mit Sitz in Hannover nach Haifa gekommen. Die Sinsheimerin macht in einem Altenheim ein Freiwilliges Soziales Jahr. „Durchschnittsalter: 88 Jahre, viele der Bewohner sind Holocaust-Überlebende.“ Sie hat sich auf einen ruhigen Job und ernste Gespräche über die Nazi-Zeit eingestellt. Bis vor sieben Tagen war das auch so. Aber jetzt ist Krieg.

„Weg hier, ab ins sichere Jerusalem“ – das ist ihr erster Gedanke, als die Küstenstadt mit ihren 270.000 Einwohnern erstmals Ziel der Hisbollah-Raketen wird. Sechs Tage und acht Angriffe später denkt sie anders: „Wir haben uns mit der Gefahr arrangiert. Das Leben muss weiter gehen.“

Doch Normalität sieht anders aus: Die jahrelang als Abstellräume genutzten Bunker sind hergerichtet, es gibt Stühle, die Toiletten sind benutzbar, die Vorratskammern aufgefüllt. Am Sonntagnachmittag wird der Kaffee erstmals im Bunker serviert, die Putzfrauen des Altenheims reichen Trockenkuchen auf Plastiktellern. Von draußen sind die Einschläge der Raketen zu hören: „Das klingt, wie wenn eine Spanplatte aus zehn Meter Höhe in einen Container fällt“, beschreibt Krockow. Auf drei Bunker sind die rund 100 Bewohner des Altenheims „Irgun Olej Merkaz Europa“ in Haifa verteilt. Die meisten Senioren kommen aus Deutschland, Polen und Tschechien. „Einige haben es geschafft, noch vor dem zweiten Weltkrieg nach Israel zu fliehen, andere haben den Holocaust nur knapp überlebt“, erzählt Krockow. Dass sie – eine junge Deutsche – 61 Jahre nach Ende der Nazi-Herrschaft zusammen mit Überlebenden des Holocausts in einem Bunker in Israel sitzt, wird ihr erst Tage später bewusst. „Ein Gefühl von Verbundenheit“ habe im Bunker geherrscht. „Auch die alte Frau, deren fünfjähriger Sohn damals vor ihren Augen von den Nazis erschossen wurde, war uns Deutschen gegenüber nicht mehr aggressiv“, sagt Krockow.

Mehrere Stunden hockt Krockow am Sonntag mit den alten Menschen im Bunker. Sie verteilt Wasser, einige Frauen stricken, ein Radio läuft. „Eine Frau wollte uns beruhigen. Die sagte immerzu: ‘Ich habe Budapest überlebt. Das wird alles nicht so schlimm.’ Aber die meisten von uns hatten Tränen in den Augen.“ Als gestern um die Mittagszeit erneut Raketen in Haifa einschlagen und die Telefonverbindung unterbrochen wird, geht Helen Krockow nicht in den Bunker – obwohl es die Sicherheitsbestimmungen eigentlich verlangen. „Bis wir mit den alten Menschen über die Außentreppe im Bunker sind, ist meistens eh´ alles vorbei.“

Und Schutz gibt es auch im Gebäude: „Im Treppenhaus oder in den Zimmern, aber bloß nicht im Obergeschoss, erzählt sie. Die gehbehinderten Bewohner sitzen auf einem Stuhl im Badezimmer. „Da sind Außenwände drumherum und es gibt keine Fensterscheiben, die zersplittern können.“

Im 50 Kilometer entfernten Jerusalem ist der Krieg noch nicht angekommen. „Die Stimmung in der Bevölkerung ist noch sehr gelassen“, sagt **Simon Jackl**. Es gibt keine Hamsterkäufe wie in Haifa, die Geschäfte und Bars sind geöffnet, die Busse fahren regelmäßig. Der 20-Jährige aus Driedorf-Mademühlen (Lahn-Dill-Kreis) lebt seit knapp einem Jahr in der israelischen Hauptstadt. Die Organisation „Dienste in Israel“ hat ihm eine Arbeit in einer Behinderteneinrichtung vermittelt, die in Deutschland als Zivildienst anerkannt wird.

„Für die Menschen in Jerusalem ist der Konflikt weit weg. Das ändert sich erst, wenn hier die erste Rakete einschlägt,“ erzählt Jackl.

Dass die Polizei vorgestern einen Palästinenser in der Fußgängerzone im letzten Moment daran gehindert hat, sich mit fünf Kilo Sprengstoff in die Luft zu jagen, hat der 20-Jährige erst von seinen Eltern aus Deutschland erfahren. In den israelischen Nachrichten war das kein Thema. „Ich habe davon nichts mitbekommen. Die Israelis haben längst gelernt, mit dieser alltäglichen Gefahr zu leben.“



Simon Jackl (vorne rechts) aus Driedorf zusammen mit Freunden in Jerusalem

Etwas ist aber doch anders als sonst: „Überall laufen Radio und Fernseher. Selbst in den Bussen,“ sagt Jackl. Busse fahren im 50 Kilometer entfernten Haifa schon seit Tagen nicht mehr. Wozu auch? „Die meisten Menschen bleiben zu Hause, kaum einer geht noch zur Arbeit“, sagt Helen Krockow. Und wer trotz der ständigen Angriffsgefahr noch arbeitet, versucht, abends zu Hause bei der Familie zu sein. Im Altenheim gibt es daher im Speisesaal kein Abendessen mehr. Stattdessen verteilen Krockow und die anderen jungen Deutschen Essensbeutel an die Bewohner.

„Dienste in Israel“

Etwa 40 junge Deutsche im Alter von 18 bis 30 Jahren halten sich zurzeit mit der Organisation „Dienste in Israel“ in Israel auf. Die Freiwilligen oder Ersatzdienstleistenden arbeiten zwischen sechs und 15 Monate in sozialen Einrichtungen wie Altenheimen oder Behindertenwohngruppen. Ziel von „Dienste in Israel“ ist es, den Dialog zwischen Christen und Juden zu fördern. Seit Beginn des Krieges zwischen Israel und der Hisbollah und dem Beschuss israelischer Städte am vergangenen Donnerstag, ist es den Teilnehmern überlassen, den Aufenthalt abzubrechen.

[www.dienste-in-israel.de](http://www.dienste-in-israel.de)

18.07.2006, Wenke Börnsen, Tel.: (06441) 959440, E-Mail: [w.boernsen@mittelhessen.de](mailto:w.boernsen@mittelhessen.de)